

**Die Neue
Gesellschaft
Frankfurter
Hefte**

Zeitschrift für Demokratie und Sozialismus

Herausgeber:
Walter Dirks, Eugen Kogon, Heinz Kühn, Johannes Rau,
Heinz O. Vetter, Hans-Jochen Vogel, Herbert Wehner

Thema des Aprilheftes:

8. Mai 1945

mit einem Gespräch zwischen **Marion Gräfin Dönhoff, Willy Brandt,
Horst Ehmke und Hanns-Josef Ortheil**

und Beiträgen u. a. von

Walter Dirks
Horst von Gizycki
Gerhard Heimann
Eugen Kogon
Christian Graf von Krockow
Heinz Kühn
Susanne Miller
Hans Mommsen
Hans Preiss
Ulrich Sonnemann

DIE NEUE GESELLSCHAFT/FRANKFURTER HEFTE erscheint monatlich, kostet im Jahresabonnement DM 57,— zuzüglich Versandkosten.

Abonnements und Probehefte:
Redaktion DIE NEUE GESELLSCHAFT/FRANKFURTER HEFTE, Godesberger Allee 143, 5300 Bonn 2

DÜSSELDORFER
DEBATE
Zeitschrift für Politik · Kunst · Wissenschaft

806/286/20

6-7/85
Juni

winken winken winken winken winken
wanken . . .
ein *erschütternder* abschied
(Ernst Jandl)

Redaktion:
Michael Ben, Peter Maiwald, Thomas Neumann
Karl Anton Straße 16, 4000 Düsseldorf 1, 02 11/3 61 33 60

Materialismus von Engels und Marx heißt dies unter anderem auch: Es muß eine Theorie der Reproduktion der Menschen geben, darunter insbesondere eine Vorstellung über die Reproduktion der Kultur, des gesellschaftlichen Wissens, der sozialen Verkehrsformen, denn diese machen ja nach der siebten These über Feuerbach das Wesen »des« Menschen aus. Kein Zufall also, daß Betrachtungen darüber, wie sich die neuen Techniken auf die Verkehrsformen der Menschen auswirken, bei WRL völlig fehlen. Das erklärt sich zwanglos daraus, daß WRL mögliche Lösungen aufzeigen möchte, aber für solche Probleme eben keine kennt. Fraglich bleibt mir sogar, ob er sie überhaupt als Probleme anerkennt.

Der zentrale Fehler, wenn man von einem Fehler sprechen will, als ob er leicht vermeidbar wäre, ist die Reduzierung der Produktivkräfte auf das, was technisch produzierbar ist. Dazu zählt mittlerweile auch die Arbeitsorganisation, gerade wegen dieser Computer, die die »Kopfarbeit« zu mechanisieren gestatten. Dennoch bleibt ein Rest, der wesentlich ist, und der nicht aus dem historischen Materialismus herausgekürzt werden darf: Die Reproduktion der lebendigen Arbeit ist nicht vollständig unter Produktionsgesichtspunkten zu verstehen. Einstellungen zur Arbeit, zur Technik, zum politischen Engagement sind wesentlich Resultat von Mütterarbeit in den »privaten Räumen« außerhalb der Produktion und des Han-

dels. Aber gerade in diese privaten Räume zielt die kapitalistische Rationalisierung mit den neuen Informationstechniken: Die Kunden sollen in ihren Wohnzimmern gefangen werden, denn dadurch spart man Verkäufer, Berater und den Aufwand für deren Kontrolle. Für diesen Zweck wird gegenwärtig optimiert, und das erscheint mir denn doch keine materielle Basis für ein sozialistisches Gemeinwesen zu sein, in dem menschliche Verbindung allemal mehr zählen sollte als Effektivität des Warenumsatzes.

Mögen die Ideen vom alternativen Leben noch so verworren sein, so halte ich jedenfalls ihre Klärung gegenwärtig für vordringlicher, als sich im Rahmen der kapitalistischen Zwecksetzungen mit FKK, BSS, TAO und SAO zu beschäftigen. Das ist hochqualifizierte Lohnarbeit, gewiß, aber noch nicht politisch produktive Arbeit, die wir doch nebenher auch noch leisten müssen, und die in meinem Verständnis vor allem auf die Entwicklung neuer Verkehrsformen gerichtet sein muß. Dieses lösen nach dem Modell der Produktionsarbeit, sondern erfordert viele praktisch-politische Erfahrungen und einen Typ von historischem Materialismus, der auch die lebendigen Menschen und ihre Kulturen unter die materiellen Produktivkräfte rechnet und also die technozentrierte Verkürzung vermeidet.

Oft heiraten Frauen oder gehen sonst irgendwie zugrunde. *Elfriede Jelinek*

Franziska Wiethold

Wenn einfache Wahrheiten schwierig werden

Anmerkungen zu WRL »Gegen eine technikkritische Wende im Marxismus«

Daß es auf Reform und Revolution der Produktionsverhältnisse ankomme, um den objektiv fortschrittlichen Charakter der Produktivkraftentwicklung zu nutzen, ist für Marxisten so unbestreitbar wahr, daß eher die Notwendigkeit erschreckt, es wieder betonen zu müssen. Und trotzdem: diese Wahrheit wirkt im Artikel von WRL in der Debatte 5/85 fast voluntaristisch, weil er die historischen Bedingungen ausläßt, die uns ihr gegenüber skeptisch und anfällig gemacht haben für technikkritische Positionen.

Marx und Engels haben an der Zerstörung bisheriger Lebensbedingungen durch den expandierenden Kapitalismus immer zweierlei beschrieben: die Verelendung einerseits, aber vor allem den revolutionären Charakter dieses Prozesses, der z.B. mit Einführung der Frauen- und Kinderarbeit die traditionelle Familie zerstörte und damit die Voraussetzung für Frauenemanzipation, für ein proletarisches Bewußtsein ohne kleinbürgerliche Fesseln und patriarchalische Strukturen schuf. Romantische, handwerklich orientierte Träume utopischer Sozialisten geißelten sie in einer Schärfe, die heute angesichts der unausgesprochenen Grundlage linker Bündnisarbeit »Einheit geht vor Klarheit« als linkssektiererisch gelten würde. Das Proletariat hatte die Aufgabe, die Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus für die Erkämpfung von Verbesserungen zu nutzen, vor allem aber die einem hochentwickelten Stand gesellschaftlicher Produktivkräfte entsprechenden Produktionsverhältnisse zu schaffen.

Mit dieser politischen Perspektive beginnt — wenn auch meist unausgesprochen — unser Problem. Hundert Jahre nach dem Tod von Karl Marx scheinen wir (zumindest in der BRD) weiter entfernt als je vom Sozialismus. Die deutsche Arbeiterbewegung, die in Europa immer als eine der stärksten galt, hat in historisch entscheidenden Phasen die Auseinandersetzung vermieden. Der Kapitalismus hat sich aus seinen Krisen gestärkt hervorgearbeitet, so daß die BRD nach zwei verlorenen Weltkriegen die zweitstärkste imperialistische Macht ist. Der Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen — durch das nachlassende Wirtschaftswachstum der 70er Jahre verschärft — scheint jetzt durch die aktuelle Modernisierungsphase des westdeutschen Kapitalismus eher wieder geringer zu werden: Trotz Absatzschwäche steigen die Profite der Großunternehmen, da sie durch Nutzung der Mikroelektronik Arbeits- und Kapitalkosten sparen (siehe dazu das Memorandum 8 und das Memo-Forum Nr. 5 der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik).

Vollmundige Erklärungen im Stil »es kommt nur darauf an, wer die Technik nutzt« haben angesichts der Resistenz und Produktivität kapitalistischer Produktionsverhältnisse für viele an Glanz verloren. Dies um so mehr, je mehr der Marxismus zur »Heilslehre« verkommen war und — statt präzises Analyseinstrument zu sein — den Glauben an den Sieg der Arbeiterklasse vermittelte (siehe A. Neusüss »Enttäuschte Gewißheit« in Debatte 1/84). Es liegt nahe,

daß sich dieser inzwischen erschütterte Glaube dann in die nächste diffuse Weltauffassung flüchtet — die Technik- und Zivilisationskritik.

Außerdem sind viele mißtrauisch geworden: Ob es denn ausreiche, die Verfügungsgewalt »in die richtigen Hände« zu legen? Der Umgang der Arbeiterbewegung mit Technik und Produktivkräften — Technikfaszination oder Sachzwangargumente gegenüber Technikanwendung auch in übler kapitalistischer Form (hinter der sich häufig Omnipotenzräume verbergen, siehe dazu Arne Racithel in Debatte 4/85) — hat unseren Glauben, daß »die richtige Seite« es auch »richtig« anwendet, gestört. Mancher schottet sich mißtrauisch gegen jede Kontrolle ab, weil er in »seiner« Organisation mit der Kontrolle durch die eigenen Leute nicht viel bessere Erfahrungen gemacht hat als mit der Gegenseite. Und hinter manchen Großprojekten der Arbeiterbewegung — ob Gemeinwirtschaft oder sozialistische Länder — steckt nicht nur die höhere Ökonomie, sondern auch irrationale Großmannssucht.

Der Kapitalismus hat auch in den Köpfen der Arbeiterbewegung seine tiefen Spuren hinterlassen. Das kann allerdings nur denjenigen enttäuschen, der wiederum im Glauben an den Sieg der Arbeiterklasse Proletkult gepflegt hat und nun mit diesem Verlust die Perspektive insgesamt verliert, die Menschheit könne verantwortlich mit Technik umgehen.

Wenn Technik zur Ursache veränderter Machtverhältnisse gemacht wird — am Beispiel Leistungs- und verhaltenskontrolle

Die Arbeiterbewegung hat es nur unzureichend geschafft, Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnisse analytisch zu trennen und das dialektische Wechselverhältnis zu erkennen.

Sie blieb allzusehr dem Schein verhaftet, daß sich Produktivkräfte nur in Form ihrer kapitalistischen Nutzung zeigen. Die Kapitallogik tritt im Mantel des technisch-ökonomischen Sachzwanges auf. Und so beschränkt sich die Reaktion häufig genug auf ein Schwanken zwischen Technikablehnung und -glaube. Diese Gefahr ist aktuell besonders groß, wo ökonomische Krise, verschlechterte Arbeitsbedingungen und Modernisierung der Produktionsstruktur zusammenfallen.

Am Beispiel: Betriebsdatenerfassung und Leistungskontrolle über EDV erscheinen häufig als Ursache für die steigende Leistungsverdichtung, Disziplinierung und perfektere Unterwerfung der Beschäftigten unter die Gewalt des Kapitals. Umkehrschluß: Ohne EDV wären die Kontrollen geringer und die Spielräume größer. Beleg: die früher noch vorhandenen Möglichkeiten, sich kleine Nischen im Arbeitsprozeß zu erhalten.

Der Schein trügt, denn jeder Kenner der Angestelltensituation weiß, daß aktuell keine andere Beschäftigtengruppe so wehlos der Leistungsverdichtung ausgesetzt ist, gerade weil hier offiziell festgelegte und kontrollierbare Leistungsnormen fehlen. Angestellte unterliegen unter dem Druck wachsender Arbeitslosigkeit als Individuen der Disziplinierungsgewalt des Kapitals unmittelbar als die Leistungslöhner, da die Gewerkschaften dort kollektive Kontrollmöglichkeiten bei der Festsetzung von Lohn und Leistung erkämpft haben. Ergebnis der häufig schleichen Leistungsverdichtung: Zunahme grauer Überstunden, die um so weniger von Betriebsräten zu kontrollieren sind, je weniger die Arbeitszeit offiziell erfaßt wird. Eine verwirrende Erkenntnis für diejenigen, die im Glauben erzogen wurden, Akkord und Stechuhr seien der Inbegriff kapitalistischer Gewalt über die Arbeiterklasse!

Die Leistungsverdichtung wird durch

EDV-gestützte Ermittlung von Leistungsnormen systematisiert, aber nicht verursacht. Denn parallel werden auch ohne EDV wirksame Systeme angewandt, mit Hilfe schlichten Personalabbaus, nach dem Motto »Leistungsreserven sind immer da« die Pro-Kopf-Leistung zu erhöhen.

Im Leistungslöhnerbereich spricht der Anschein allerdings für den Zusammenhang EDV-gestützter Kontrolle und Leistungsverdichtung. Jeder kennt die Geschichten von früher, wo Akkordscheine geschoben und Refa-Leute ausgetrickst wurden. Aber war das nur möglich, weil die Arbeitsvorbereitung und die Vorgesetzten blind waren und erst durch EDV sehend gemacht wurden? Oder weil in Zeiten der Vollbeschäftigung solche Nischen zugelassen werden mußten? Natürlich wird es leichter, durch EDV-gestützte Leistungskontrolle solche Nischen zu diagnostizieren und auszumerzen. Nur der Hauptgrund liegt in den veränderten betrieblichen Machtverhältnissen: man kann es sich jetzt leisten.

Das Kapital ist meist klug genug, solche Machtverschiebungen mit technisch-organisatorischen Veränderungen zu verbinden und damit den Schein des Sachzwanges herzustellen. Betriebsrat und Beschäftigte akzeptieren diesen Schein häufig; und nicht nur, weil sie sich trügen lassen, sondern weil sie so die unangenehme Wahrheit verdrängen können.

Das Verhältnis der Arbeiterbewegung gegenüber Leistungsnormen und -kontrolle war immer doppelbödig. Einerseits wurde die Fabrikdisziplin akzeptiert, sogar zur »Facharbeitertugend« verklärt und internalisiert. Der individuellen Leistung hatte die »leistungsgerechte Bezahlung« zu entsprechen, weshalb scheinobjektive Systeme der Leistungsbewertung hohe Bedeutung bekamen und den eigentlichen Klassencharakter des Verhältnisses von Lohn und Leistung verschleierten. Man

grenzte sich von »Faulenzern und Bummelanten« ab.

Gleichzeitig schufen sich die Beschäftigten ein Ventil. Sie versuchen, Leistungsnormen und Anweisungen zu unterlaufen, worauf sie ebenso stolz wie auf ihre Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit sind. Sie brauchen diese Nischen aber auch, um ihre vermeintlichen Unzulänglichkeiten gegenüber internalisierten Leistungsnormen verdecken zu können (Krankheit, nachlassende Leistungsfähigkeit werden auch von Beschäftigten als persönliche Schwäche betrachtet).

EDV-gestützte Leistungskontrolle löst die Angst aus, daß dieses doppelbödige Verhalten zerstört werden kann: Vorteile, die man sich listenreich erschlichen hat, können wieder weggenommen werden. Und »Schwächen« können auch vor sich selber und den Arbeitskollegen nicht mehr verborgen werden. Die Angst vorm »gläsernen Menschen« ist auch die Angst, daß das eigene Verhalten mit den internalisierten Leistungsnormen konfrontiert werden könnte.

Ablehnung von technischer Kontrolle greift hier zu kurz. Denn sie weckt die Illusion, bei den heutigen betrieblichen Machtverhältnissen könne der Einzelne sich noch im Halbdunkel verbergen; sie bestärkt die Illusion, die Technik zwänge zu einem Umgang, bei dem nur noch abstrakte Leistung und nicht mehr der Mensch zähle, statt offenzulegen, daß dies der normale Umgang im Kapitalismus war und ist, der nur durch die Sondersituation der Vollbeschäftigung verschleiert wurde. Der einzig perspektivenreiche Weg, den Arbeitsprozeß auch mit Hilfe von EDV kollektiv im Interesse der Beschäftigten zu kontrollieren, setzt allerdings voraus, daß die »Gegenkontrollen« sich in einem schmerzhaften Prozeß von den internalisierten Verhaltensregeln des Kapitalismus — der Konkurrenz, dem Wunsch nach Macht über Menschen, der fast masochistischen Auffassung von Ar-

beitstugend und Pflichterfüllung — befreien. Freiräume und Schutz vor bestimmter Kontrolle, die z.B. in Betriebsvereinbarungen erkämpft worden sind, haben nur Bestand, wenn sie nicht zum Verbergen vermeintlicher Schwächen genutzt werden sollen, sondern wenn mit ihnen erzwungen wurde, daß bestimmte Verhaltensweisen akzeptiert werden müssen.

Von technischer Entwicklung befürchten viele eine Einengung ihrer gestalterischen Freiräume. Richtig ist: die Freiräume sind um so größer, je unvollkommener der Arbeitsprozeß durchorganisiert ist: Pausen z.B. als Folge von Leerlauf, Kommunikation mit anderen Beschäftigten als Folge lückenhafter Arbeitsorganisation. Mit den neuen Informations- und Steuerungstechniken fallen diese »Poren« als unproduktive Zeiten zunehmend weg.

Ähnlich beim Erfahrungswissen: je größer die Bedeutung des Erfahrungswissens, desto rückständiger die wissenschaftliche Durchdringung eines Arbeitsprozesses, desto mehr individuell-konkretistisches Wissen anstelle von gesellschaftlich zugänglichem, allgemeinem Wissen. Allerdings: mit dieser Systematisierung und wissenschaftlichen Durchdringung unterwirft das Kapital die Beschäftigten lückenloser seiner Macht. Aber was ist die Gegenposition — künstliche Erhaltung eines geringer entwickelten Wissensstandes?

Hinter dieser Hoffnung verbirgt sich eine sonderbare Mischung von Kleinmut einerseits, im Kapitalismus sich die Arbeitsbedingungen nur durch Abfallprodukte eines noch wenig entwickelten Arbeitsprozesses erträglich machen zu können; und Illusion andererseits, diesen doch so übermächtigen Kapitalismus von der Weiterentwicklung der Produktivkräfte abhalten, den augenblicklichen Stand konservieren zu können. Damit drückt man sich vor dem eigentlichen Problem — der Machtaus-einandersetzung um die Gestaltung der Arbeitsorganisation, akzeptiert sie als

scheinbar zwangsläufige Folge einer bestimmten technischen Stufe.

In den Gewerkschaften wird schon länger über eine andere Gestaltung der Arbeitsorganisation gerade unter Nutzung der immer flexibler werdenden technischen Möglichkeiten diskutiert. Es hakt bei der Präzisierung und Durchsetzung. Denn die bisher erkämpften tarifvertraglichen und betrieblichen Einflußmöglichkeiten werden überwiegend erst dann an, wenn das Kapital eine bestimmte Arbeitsorganisation geschaffen hat. Auch das Interesse beider Seiten an De- oder Requalifizierung von Arbeitsabläufen ist ambivalent. Gewerkschaften befürchten, daß Kapitalstrategien zur stärkeren Nutzung der Qualifikation immer auch darauf zielen, Beschäftigte zu integrieren und von kollektiver Interessenvertretung abzuhalten; sie befürchten dies um so mehr, je weniger sie mit der Veränderung in der Beschäftigtenstruktur fertig werden — der Verschiebung vom Facharbeiter zum außerhalb des Betriebes ausgebildeten Angestellten. Das Kapital befürchtet, daß diese Einbindung nicht gelingt oder zu teuer wird und die Beschäftigten die vergrößerten Qualifikationsmöglichkeiten (die von der Arbeitsproduktivität her häufig rationaler wären) gegen das Kapital nutzen. Deshalb das Hin und Her zwischen Nutzung und Unterdrückung von Qualifikationspotentialen.

Technischer Fortschritt »ja, aber...« oder »nein, wenn nicht...«

Die technikkritische Haltung in der Linken ist auch eine Reaktion auf den langjährig vorherrschenden blauäugigen Fortschrittsglauben in großen Teilen der Gewerkschaften und der SPD, damit die Produktionsverhältnisse — und damit die Machtaus-einandersetzungen — ausklammerte. Als die kapitalistische Nutzung technischer Entwicklung durch hohe Wachstumsraten nicht

mehr verdeckt wurde, wurde die Limonadenformel »den technischen Fortschritt sozial beherrschen« geboren; Kapital und Arbeit sollten sich friedlich und gerecht dessen Früchte teilen, wobei es auszureichen schien, daß die Gewerkschaften erst dann auf den Plan traten, wenn das Kapital die Arbeitsorganisation bereits festgelegt hatte.

Die damit verbundene anbietende Verbeugung »Wir sind keine Maschinenstürmer« führte in linken Gewerkschaftskreisen zu der provokativen Gegenreaktion »Wir sind Maschinenstürmer« (wobei allen unterschwellig klar war, daß es hier um »Kapitalstürmer« ging); die Floskel »technischer Fortschritt ja, aber...« führte zu der Gegenposition »technischer Fortschritt nein, wenn nicht...«. Das dialektische

Verhältnis von Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen ging in diesem Schlagabtausch meist unter. Aber dabei wurden erstmalig wieder prinzipielle Gegenpositionen benannt, die es ermöglichten, wieder über das Verhältnis von Kapitalismus und Technik zu reden.

Die beschriebenen Gegenreaktionen sind nicht nur Flucht aus der Realität der eigenen Machtlosigkeit. Sie sind auch ein notwendiger Umweg, um sich vom Ballast der Sozialpartnerschaft und Gläubigkeit an die »Weltmarktkonkurrenz«, vom »made in Germany« zu befreien. Sie sind ein Umweg, der möglichst schnell beendet werden muß, sollen nicht neue Illusionen und damit neue Enttäuschungen aufgebaut werden. Dazu trägt der Artikel von WRL bei.

Ich habe stets der momentanen Meinung des Proletariats getrotzt.
Karl Marx, MEW 8/600